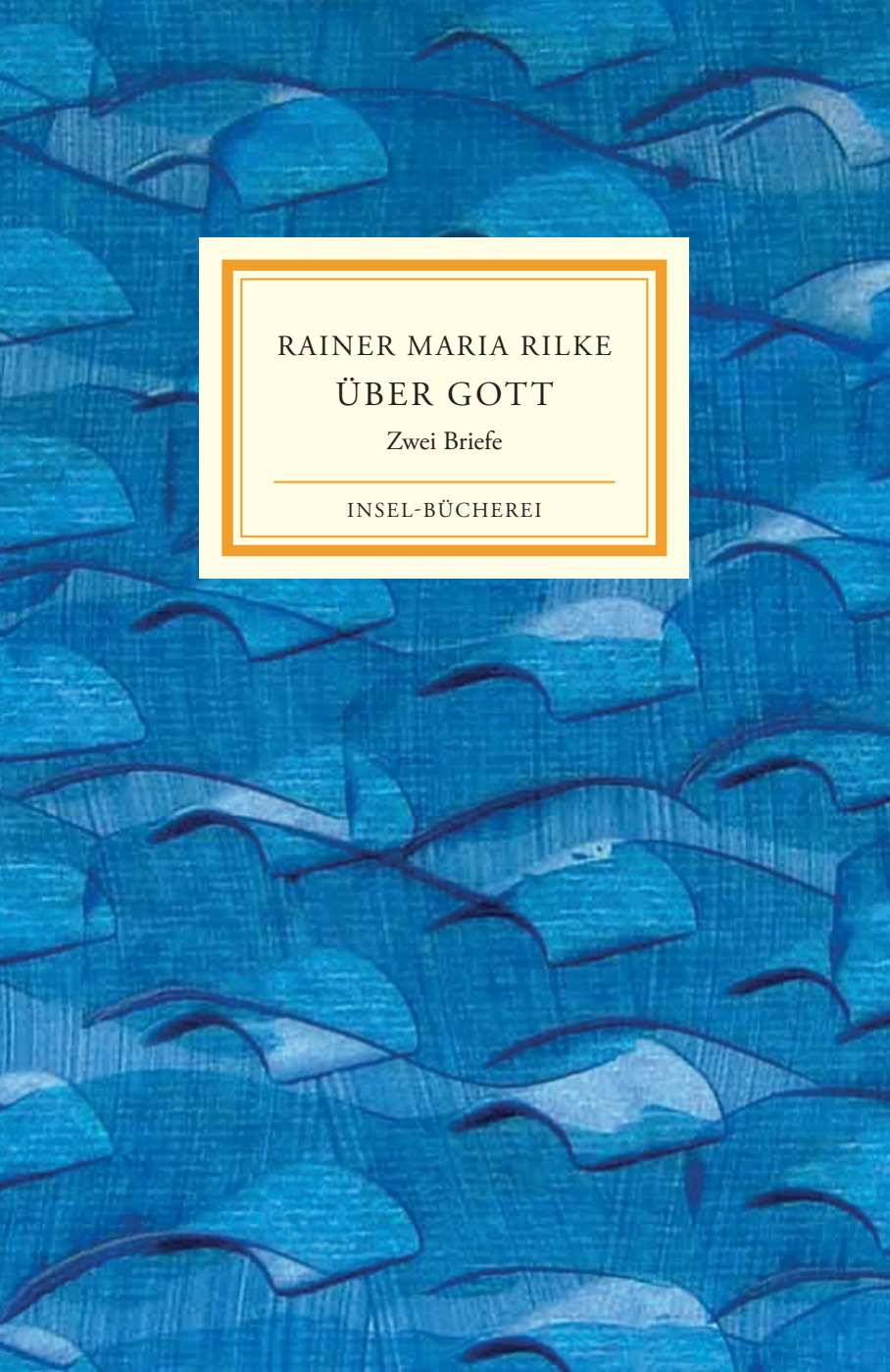




RAINER MARIA RILKE

ÜBER GOTT

Zwei Briefe

INSEL-BÜCHEREI



RAINER MARIA RILKE

ÜBER GOTT

Zwei Briefe

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1160
Sonderausgabe 2025

© Insel Verlag Berlin 2025

I

Brief an Lotte Heppner

München, am 8. November 1915

Es läßt sich, L. H., auf so vielen Seiten an Ihren Brief anschließen, fast jeder Satz fordert zehn Briefe heraus – nicht, daß man allem, was darin Frage ist (und was darin ist nicht Frage?) Antworten entgegenzustellen hätte, nein, aber dies sind ja alle die Fragen, die immer wieder mit Fragen zugedeckt worden sind oder (bestenfalls) durchscheinender sich gaben unter dem Einfluß anderer selbstleuchtender Fragen –; das sind die großen Fragendynastien – wer hat denn je geantwortet?

Was in Malte Laurids Brigge (verzeihen Sie, wenn ich dieses Buch nochmals nenne, da es nun gerade zwischen uns zum Anlaß geworden ist) ausgesprochen, nein, gelitten steht – das ist ja eigentlich nur *dies* mit allen Mitteln und immer wieder von vorn und an allen Beweisen dies: *dies*: Wie ist es möglich zu leben, wenn doch die Elemente dieses Lebens uns völlig unfählich sind? Wenn wir immerfort im Lieben unzulänglich, im Entschließen unsicher und dem Tode gegenüber unfähig sind, wie ist es möglich, da zu sein? Ich bin nicht durchgekommen, in diesem unter der tiefsten inneren Verpflichtung geleisteten Buch, mein ganzes Staunen auszuschreiben, darüber, daß die Menschen seit Jahrtausenden mit Leben und Tod umgehen (von Gott gar

nicht zu reden) und dabei diesen ersten unmittelbarsten, ja genau genommen, einzigen Aufgaben: (denn was haben wir anderes zu tun) noch heute (und wie lange noch?) so neulinglyhaft ratlos, so zwischen Schrecken und Ausrede, so armselig gegenüberstehen. Ist das nicht unbegreiflich? Meine Verwunderung über diese Tatsache drängt mich, sooft ich mich ihr überlasse, zunächst in die größte Bestürzung hinein und weiter in eine Art Grauen; aber auch hinter dem Grauen ist etwas Nächstes und Übernächstes, etwas so Intensives, daß ich mit dem Gefühl nicht zu entscheiden vermöchte, ob es glühend oder eisig sei. Ich habe schon einmal, vor Jahren über den Malte jemandem, den dieses Buch erschreckt hatte, zu schreiben versucht, daß ich es selbst manchmal wie eine hohle Form, wie ein Negativ empfände, dessen alle Mulden und Vertiefungen Schmerz sind, Trostlosigkeit und weheste Einsicht; der Ausguß davon aber, wenn es möglich wäre, einen herzustellen (wie bei einer Bronze die positive Figur, die man daraus gewönne), wäre vielleicht Glück, Zustimmung; – genaueste und sicherste Seligkeit. Wer weiß, ich frage mich, ob wir nicht immer sozusagen an der Rückseite der Götter heraustreten, von ihrem erhaben strahlenden Gesicht durch nichts als durch sie selber getrennt, dem Ausdruck, den wir ersehnen, ganz nah, nur eben hinter ihm stehen; aber was will das anders bedeuten, als daß unser Antlitz und das göttliche Gesicht in dieselbe Richtung hinausschauen, einig sind; und wie

sollen wir demnach aus dem Raume, den der Gott vor sich hat, auf ihn zutreten?

Verwirrt es Sie, daß ich Gott sage und Götter und mit diesen Satzungen (genau wie mit dem Gespenst) um der Vollzähligkeit willen umgehe, meinend, es müsse sich dabei auch für Sie gleich etwas denken lassen? Aber nehmen Sie Übersinnliches an. Verständigen wir uns darüber, daß der Mensch, seit seinen frühesten Anfängen, Götter gebildet hat, in denen da und dort nur das Tote und Drohende und Vernichtende und Schreckliche, die Gewalt, der Zorn, die überpersönliche Benommenheit, enthalten waren, verknotet gleichsam zu einem dichten böartigen Zusammengezogensein: das Fremde, wenn Sie wollen, aber in diesem Fremden schon gewissermaßen zugegeben, daß man es gewahrte, ertrug, ja anerkannte um einer gewissen, geheimnisvollen Verwandtschaft und Einbeziehung willen: *man war auch dies*, nur, daß man vor der Hand mit dieser Seite des eigenen Erlebens nichts anzufangen wußte; sie waren zu groß, zu gefährlich, zu vielseitig, sie wuchsen über einen hinaus zu einem Übermaß von Bedeutung an; es war unmöglich, neben den vielen Zumutungen des auf Gebrauch und Leistung eingerichteten Daseins, diese unhandlichen und unfäßlichen Umstände immer mitzunehmen, und so kam man überein, sie ab und zu hinauszustellen. – Da sie aber Überfluß waren, das Stärkste, ja eben *zu* Starke, das Gewaltige, ja Gewaltsame, das

Unbegreifliche, oft Ungeheure -: wie sollen, sollten sie nicht, an einer Stelle zusammengetragen, Einfluß, Wirkung, Macht, Überlegenheit ausüben? Und zwar nun von außen. Könnte man die Geschichte Gottes nicht behandeln als einen gleichsam nie angetretenen Teil des menschlichen Gemütes, einen immer aufgehobenen, aufgesparten, schließlich versäumten, für den eine Zeit, Entschluß und Fassung da war und der dort, wohin man ihn verdrängt hatte, nach und nach zu einer Spannung anwuchs, gegen die der Antrieb des einzelnen, immer wieder zerstreuten und kleinlich verwendeten Herzens kaum noch in Frage kommt?

Sehen Sie, und so ging es nicht anders mit dem Tod. Erlebt und doch in seiner Wirklichkeit uns nicht erlebbar, uns immerfort überwachsend und doch von uns nicht recht zugegeben, den Sinn des Lebens kränkend und überholend von Anfang an, wurde auch er, damit er uns im Finden dieses Sinnes nicht beständig unterbräche, ausgewiesen, hinaus verdrängt, er, der uns wahrscheinlich so nahe ist, daß wir die Entfernung von ihm und der inneren Lebensmitte in uns gar nicht feststellen können, er wurde ein Äußeres, täglich fern Gehalteneres, das irgendwo im Leeren lauerte, um in bössartiger Auswahl den und jenen anzufallen -; mehr und mehr stand der Verdacht wider ihn, daß er der Widerspruch der Widersacher sei, der unsichtbare Gegensatz in der Luft, der, an dem unsere Freuden ein-

gehen, das gefährliche Glas unseres Glücks, aus dem wir jeden Augenblick können vergossen werden.

Gott und Tod waren nun draußen, waren das Andere, und das Eine war unser Leben, das nun um den Preis dieser Ausscheidung menschlich zu werden schien, vertraulich, möglich, leistbar, in einem geschlossenen Sinn das unsrige. Da aber in diesem gewissermaßen für Anfänger eingerichteten Lebenskurs, in dieser Lebensvorklasse, der zu ordnenden und begreifenden Dinge immer noch unzählige waren und zwischen gelösten Aufgaben und nur eben vorläufig übersprungenen nie ganz strenge Unterschiede gemacht werden konnten, so ergab sich, selbst in dieser eingeschränkten Fassung kein gerader und zuverlässiger Fortgang, sondern man lebte, wie es kam, von wirklichen Erträgen und Fehlersummen, und aus allem Ergebnis mußte endlich wiederum als Grundfehler eben diejenige Bedingung hervortreten, auf deren Voraussetzung dieser ganze Daseinsversuch aufgerichtet war; indem nämlich aus jeder in Gebrauch genommenen Bedeutung Gott und Tod abgezogen schienen (als ein nicht Hiesiges, sondern Späteres, Anderwärtiges und Anderes), beschleunigte sich der kleinere Kreislauf des nur Hiesigen immer mehr; der sogenannte Fortschritt wurde zum Ereignis einer in sich befangenen Welt, die vergaß, daß sie, wie sie sich auch anstellte, durch den Tod und durch Gott von vornherein übertroffen war. Nun hätte das noch eine Art Besinnung

ergeben, wäre man imstande gewesen, Gott und Tod als bloße Ideen sich im Geistigen fernzuhalten –: aber die Natur wußte nichts von dieser uns irgendwie gelungenen Verdrängung – blüht ein Baum, so blüht so gut der Tod in ihm wie das Leben, und der Acker ist voller Tod, der aus seinem liegenden Gesicht einen reichen Ausdruck des Lebens treibt, und die Tiere gehen geduldig von einem ins andere – und überall um uns ist der Tod noch zu Haus, und aus den Ritzen der Dinge sieht er uns zu, und ein rostiger Nagel, der irgendwo aus einer Planke steht, tut Tag und Nacht nichts als sich freuen über ihn.

Und auch die Liebe, die zwischen den Menschen die Zahlen verwirrt, um ein Spiel von Nähen und Fernen einzuführen, in dem wir immer uns so weit erweisen, als wäre das Weltall voll und nirgends Raum als in uns; – auch die Liebe nimmt nicht Rücksicht auf unsere Einteilungen, sondern reißt uns, zitternd wie wir sind, in ein endloses Bewußtsein des Ganzen hinein, – die Liebenden leben nicht aus dem abgetrennt Hiesigen; als ob nie eine Teilung vorgenommen worden wäre, greifen sie den ungeheueren Besitzstand ihrer Herzen an; von ihnen kann man sagen, daß ihnen Gott nahrhaft wird und daß der Tod ihnen nicht schadet: *denn sie sind voller Tod, indem sie voller Leben sind.* Aber vom Erleben haben wir hier nicht zu reden, es ist ein Geheimnis, kein sich verschließendes, keines, das den Anspruch macht, versteckt zu werden, es ist das seiner

selbst sichere Geheimnis, das wie ein Tempel offen steht, dessen Eingänge sich rühmen, Eingang zu sein, zwischen überlebensgroßen Säulen singend, daß sie die Pforte sind.

Aber (und damit bin ich erst wieder bei Ihrem Brief) wie tun wirs, um auf das Erleben recht vorbereitet zu sein, das uns in menschlichem Bezug, in der Arbeit, im Leiden irgendwann ergreift und für das wir nicht ungefähr sein dürfen, weil es selber genau ist, so genau, daß wir uns im Gegensatz begegnen können, nie ein Zufall; Sie haben sich selber mehrere Wege des Lernens entdeckt, und man fühlt, daß Sie aufmerksam und nachdenklich darauf gegangen sind. So haben auch die Erschütterungen, von denen Sie schreiben, Sie dichter zusammengerüttelt und nicht verschüttet – ich möchte, soviel ich es vermag, Ihre Beschäftigung mit dem Tode unterstützen, sowohl von der biologischen Seite her (indem ich Wilhelm Fließ nahebringe und seine sehr merkwürdigen Forschungen: ein kleines Fließsches Buch sende ich Ihnen nächster Tage), als auch indem ich Sie auf einige bedeutende Menschen aufmerksam mache, die sich über den Tod reiner, stiller und großartiger besonnen haben. Zunächst einen: Tolstoi.

Es gibt von ihm eine Erzählung, die der Tod des Iwan Iljitsch heißt; an dem Abend nämlich, als Ihr Brief kam, empfand ich sehr stark den Antrieb, diese außerordentlichen Seiten wieder zu lesen. – Ich tat es,

und indem ich an Sie dachte, las ich sie Ihnen beinah vor. Diese Geschichte steht in dem siebenten Band der bei Eugen Diederichs erscheinenden Gesamtausgabe zusammen mit »Wandelt, dieweil ihr das Licht habt« und »Herr und Knecht«. Ist Ihnen das Buch erreichbar? Ich wünschte, daß Ihnen vieles von Tolstoi erreichbar wäre, die zwei Bände Lebensstufen, die Kosaken, Polikuschka, der Leinwandmesser, drei Tode. Sein enormes Naturerleben (ich weiß kaum einen Menschen, der so leidenschaftlich in die Natur eingelassen war) setzte ihn erstaunlich in den Stand, aus dem Ganzen heraus zu denken und zu schreiben, aus einem Lebensgefühl, das vom feinverteiltsten Tode so durchdrungen war, daß es überall mit enthalten schien, als ein eigentümliches Gewürz in dem starken Geschmack des Lebens –, aber gerade deshalb konnte dieser Mensch so tief, so fassungslos erschrecken, wenn er gewahrte, daß es irgendwo den puren Tod gab, die Flasche voll Tod oder diese häßliche Tasse mit dem abgebrochenen Henkel und der sinnlosen Aufschrift »Glaube Liebe Hoffnung«, aus der einer Bitternis des unverdünnten Todes zu trinken gezwungen war. Dieser Mensch hat an sich und an anderen viele Arten von Todesangst beobachtet, denn auch noch seiner eigenen Furcht Beobachter zu sein, war ihm durch seine natürliche Fassung gegeben, und sein Verhältnis zum Tode wird bis zuletzt eine großartige durchdrungene Angst gewesen sein, eine Fuge von Angst gleichsam, ein riesiger Bau,

ein Angstturm mit Gängen und Treppen und geländerlosen Vorsprüngen und Abstürzen nach allen Seiten – nur, daß die Kraft, mit der er auch noch den Aufwand seiner Angst erfuhr und zugab, im letzten Augenblick, wer weiß es, in unnahbare Wirklichkeit umschlug, plötzlich dieses Turmes sicherer Boden, Landschaft und Himmel war und der Wind und ein Flug Vögel um ihn.

II

Der Brief des jungen Arbeiters

*Wenn ich ein junger Arbeiter wäre, so
würde ich Ihnen etwa dieses geschrieben haben:*

Man hat uns in einer Versammlung vorigen Donnerstag aus Ihren Gedichten vorgelesen, Herr V., es geht mir nach, ich weiß mir keinen anderen Rat, als für Sie hinzuschreiben, was mich beschäftigt, so gut es mir eben möglich ist.

Den Tag nach jener Vorlesung geriet ich zufällig in eine christliche Vereinigung, und vielleicht ist das recht eigentlich der Anstoß gewesen, der die Zündung verursacht hat, die solche Bewegung und Treibung auslöst, daß ich mit allen meinen Kräften auf Sie zufahre. Es ist eine ungeheuerere Gewaltsamkeit, etwas anzufangen. Ich kann nicht *anfangen*. Ich springe einfach über das, was Anfang sein müßte, weg. Nichts ist so stark wie das Schweigen. Würden wir nicht schon jeder mitten ins Reden hineingeboren, es wäre nie gebrochen worden.

Herr V. Ich spreche nicht von dem Abend, da wir Ihre Dichtungen aufnahmen. Ich spreche von dem anderen. Es treibt mich zu sagen: Wer, ja, – anders kann ich es jetzt nicht ausdrücken, *wer* ist denn dieser Christus, der sich in alles hineinmischt. – Der nichts von uns gewußt hat, nicht von unserer Arbeit, nicht von unserer Not, nichts von unserer Freude, so wie wir sie heute leisten, durchmachen und aufbringen –, und der